

Herr Groll und der ökologische Fußabdruck

Am Filmteich am Wienerberg stieß Herr Groll auf seinen Freund, den Dozenten.

„Was treibt Sie als eingefleischten Transdanubier an die Hänge des Wienerbergs? Das ist für Sie ja ein neuer Kontinent!“ rief der Dozent und stieg von seiner italienischen Rennmaschine.

„Von den Hängen des Laaerbergs schau ich weit ins Wiener Becken, das einstige Meer“, erwiderte Groll. „Der beste Platz, um über meinen ökologischen Fußabdruck nachzudenken.“

„Das ist lobenswert. Aber man muss die Sache nicht übertreiben“, meinte der Dozent.

„Wie Sie wissen, übertreibe ich nie. Ich bin sachlich, nüchtern – zumindest vormittags – und handle *evidence based*, nach strengen wissenschaftlichen Kriterien. Das Problem mit meinem ökologischen Fußabdruck ist der Fußabdruck selbst. Wie Sie sehen, bewege ich mich auf vier Rädern vorwärts, und von einem *ökologischen Reifenabdruck* ist bei den ökologischen Experten nie die Rede.“

„Jene verwechseln den Reifenabdruck mit dem Reifendruck.“

„Sie sagen es.“

Der Dozent wußte nicht, ob er lachen oder ernst bleiben sollte.

„Ich laufe also Gefahr, besser: Ich rolle also Gefahr, einer Irrfahrt anheimzufallen, ich bin ein ökologischer Odysseus“, führte Herr Groll weiter aus.

Sie setzten den Weg Richtung Panoramaschenke fort. Der Dozent berichtete Groll von einer dramatischen Begebenheit im Linzer Behindertenbereich. „Die dortige Selbstbestimmt-Leben-Bewegung hatte mit ihrem Empowerment Center einen vielgenutzten und effizienten Beratungsdienst für behinderte Menschen aufgebaut. Leider unterschlug eine Mitarbeiterin, selbst behindert, im Lauf der Jahre Geldmittel, um ihre Spielsucht zu finanzieren. Viel zu spät, an allen Kontrollen von Stadt und Land vorbei, flog die Sache auf. Die behinderte Mitarbeiterin sitzt jetzt für vier Jahre im Gefängnis und der von ihr bestohlene Beratungsbetrieb wurde in den Orkus geschickt. Dreißig Jahre Aufbauarbeit im Sinne der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung behinderter Menschen waren zunichtegemacht, denn die aufgeschreckten Behörden, die ihrer Kontrollpflicht jahrelang nicht nachgekommen waren, kannten kein Pardon. Mittlerweile darf das Zentrum seinen Betrieb im Notbetrieb weiterführen, aber nur als Rumpfausgabe dessen, was es einst einmal war. Und selbst dieses Zugeständnis musste durch ein entwürdigendes Zukreuzekriechen vor dem Chef der Freiheitlichen, Landesrat Haimbuchner, erbettelt werden. Sollte der Verein auch nur ein kritisches Wort über die

FPÖ und deren Behindertenpolitik verlieren, habe er sich die Folgen selbst zuzuschreiben, gab der hohe Herr den behinderten Menschen mit auf den Weg.“

An dieser Stelle muss ich einen zweiten Fall erwähnen“, fuhr der Dozent fort. „Der Fahrtendienst des *Club Handikap* war in den achtziger Jahren der erste vernünftige Fahrtendienst Österreichs. Dass er behinderten Menschen Arbeit bot, war ein weiteres Asset des Betriebs. Das Modell funktionierte über Jahre hinaus sehr gut, jährliche Wachstumsraten im hohen einstelligen Bereich belegten das. Kein Wunder, dass der Erfolg des Fahrtendienstes missgünstige Konkurrenten auf den Plan rief. Mit Verleumdungskampagnen in Billig- oder Gratiszeitungen und bei den Behörden wurde das Unternehmen sturmreif geschossen. So lange, bis bei der ersten kleinen Liquiditätslücke, die dem raschen Wachstum und nicht schlechtem Management oder gar fahrlässigem Handeln geschuldet war, der Betrieb von den Banken und der Stadt Wien fallengelassen wurde wie eine heiße Kartoffel. Der Leiter des Fahrtendienstes war jahrelang Kassier des Behindertendachverbands ÖAR, er erledigte seine Arbeit tadellos. Aber gegen die Front der Konkurrenzdienste, die sich den Markt nach dem Ende des *Club Handikap*-Fahrtendienstes untereinander aufteilten –, und dies nicht ohne weitere Konkurse, die aber meist aufgefangen wurden –, hatte der von behinderten Menschen betriebene Fahrtendienst für behinderte Menschen keine Chance. Wenn man bedenkt, wie viele Politgünstlinge in Österreich bei unvergleichlich größeren Schadenssummen frei herumlaufen, fällt doch eine gewisse Ungleichbehandlung auf. Ich nenne jetzt die Namen Grasser, Maischberger oder Mensdorff-Pouilly nicht.“

„Ich habe sie auch nicht gehört“, sagte Groll. „Wenn Angehörige von Minderheiten in Österreich eine kleine Schwäche zeigen, kennen Staat und Länder kein Pardon. Wer am Boden liegt, auf den tritt man hierzulande gerne drauf.“

„Oder wie Adorno sagt: Schwäche ist ein zur Gewalttat herausforderndes Mal. Deshalb ist das *Licht ins Dunkel* Mitleid für behinderte Menschen ja so gefährlich“, erwiderte der Dozent.

„Ein kluger Mann, dieser Adorno. Ein Freund von Ihnen?“ fragte Groll.

„Man könnte es so nennen.“ Der Dozent lächelte.

„Und bei welchem Verein kickt dieser Adorno? Juventus Turin? AC Milan? Lazio Rom? Ist er ein Tormann? Oder ein *attaccante*, ein Stürmer?“ Ohne eine Antwort abzuwarten, rollte Groll in die Panoramaschenke. Der Dozent folgte ihm kopfschüttelnd.